

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 23 (1994)

**Artikel:** Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur  
**Autor:** Naumann, Karin  
**Kapitel:** 2.3: Harmonische Alphornklänge und freie Schweizer : Carl Wilhelm Böttiger  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Harmonische Alphornklänge und freie Schweizer: Carl Wilhelm Böttiger

Ein gern gesehener Gast in den literarischen Salons des Universitätsstädtchens Uppsala war der Spätromantiker mit dem deutsch klingenden Namen Carl Wilhelm Böttiger (sein Grossvater war aus Sachsen eingewandert), acht Jahre jünger als sein romantischer Vorläufer Nicander. Im Hause der bekannten Literaturmäzenin Malla Silfverstolpe trug der junge Poet mit lyrischen Schöpfungen, die bisweilen von seinem Freunde Otto Lindblad vertont waren, zu den abendlichen Unterhaltungen im vertrauten Kreise bei. Es wurden grosse Hoffnungen in Böttiger gesetzt. Mit bemerkenswertem Talent verwaltete er das romantische Erbe des Götizismus und konnte im Jahre 1847 in der Schwedischen Akademie den Stuhl seines berühmten Schwiegervaters Esaias Tegnér übernehmen, dessen gesammelte Schriften er bald darauf herausgab. Böttigers lyrische Dichtung mit ihren Biedermeierstimmungen von leiser Wehmut, milder Sehnsucht und stillem Glück ist heute ebenso wie Nicanders Werk nahezu in Vergessenheit geraten. Überlebt haben praktisch nur die beiden vertonten Gedichte *O, hur härligt majsol ler* ('Oh, wie herrlich lächelt die Maisonne') aus dem Studentenliederrepertoire und *Stilla skuggor* ('Stille Schatten').

Ähnlich wie andere Literaten seiner Zeit sah der bereits mit elf Jahren vaterlos gewordene Jüngling die einzige Möglichkeit des Broterwerbs in der akademischen Laufbahn. Mit diesem Berufsziel vor Augen unternahm Böttiger mehrfach ausgedehnte Studienfahrten, u.a. nach Deutschland, nachdem er bereits im Jahre 1834 die Ernennung zum Dozenten für Philosophie an der Universität Uppsala erhalten hatte. Seine sprach- und literaturwissenschaftlichen Leistungen wurden allerdings erst über ein Jahrzehnt danach durch die Berufung zum Professor für moderne Literatur mit dem späteren Zusatz «neu-europäische Linguistik» gewürdigt. Als erster schwedischer Romanist stattete er im Jahre 1851 Graubünden einen mehrmonatigen Besuch ab, als dessen wichtigstes wissenschaftliches Ergebnis eine Arbeit über die rätoromanischen Dialekte gilt.<sup>15</sup>

Die durch Atterboms Vorbild fast zur Pflicht gewordene Pilgerfahrt nach dem Süden trat der poetisch begabte junge Akademiker wenige Jahre nach Nicander an. Mit Nicanders sorglosem Vagabundieren hatte jedoch diese Bildungsreise wenig gemeinsam, denn Böttigers Auslandsaufenthalt war von Studienfleiss und akademischem Ernst beherrscht und diente in erster Linie der Vorbereitung seiner akademischen Karriere. Reichlich mit Empfehlungsschreiben der schwedischen Kulturprominenz ausgestattet, stieg Böttiger am 16. Juli 1835 in Stockholm an Bord des Kanaldampfers «Amiral Platen», der ihn auf dem Göta-Kanal nach Göteborg bringen sollte. Diese seine erste grosse Auslandsreise sollte ein gutes Jahr in Anspruch nehmen und führte ihn zunächst über Berlin – Leipzig – Dresden – Prag – Wien – München – Paris, bis er sein Endziel Rom (nicht wie geplant nach drei, sondern erst

---

<sup>15</sup> C.W. BÖTTIGER, *Rhetoromanska språkets dialekter. Ett språkhistoriskt utkast*, Uppsala 1854.

nach acht Monaten) erreichte. Nach seinem ursprünglichen Reiseplan hätte der Dichter auf der Rückreise den ganzen Monat September des folgenden Jahres in der Schweiz verbringen sollen, aber Geldmangel, gesundheitliche Probleme und vor allem Sorgen um seine Berufsaussichten beschleunigten die Heimfahrt, so dass er schon Ende August wieder schwedischen Boden betrat.

Die von Böttiger geplante Herausgabe seiner Reiseerinnerungen wurde nie zu seinen Lebzeiten verwirklicht, sondern sie kamen erst postum im sechsten Band seiner gesammelten Schriften heraus (1881). Dieser hauptsächlich aus den Reisebriefen in die Heimat zusammengestellte Band enthält keine Eindrücke aus der Schweiz. Dagegen findet man direkte Schweizer Reminiszenzen in sechs von Böttigers Gedichten: *Schweitzer-visa* ('Schweizerlied'), *Schweizerflickan* ('Das Schweizermädchen', 1844), *Schweizergossen* ('Der Schweizerknabe'), *Bonden i Uri* ('Der Uri-Bauer', 1844), *Främlingen i Sankt Gallen* ('Der Fremdling in St. Gallen', 1889) und *Minnets fantasi* ('Der Erinnerung Phantasie', 1844). Auch in einigen weiteren Gedichten spielt die Alpennatur eine Rolle, wie in *Troubadourens dödssång* ('Der Todesgesang des Troubadours', 1844), *Återblick* ('Rückblick'), *Flickan fjerran ifrån* ('Das Mädchen aus der Ferne'), *Kamraten* ('Der Kamerad') und *Till en ung schweiziska i Skåne* ('An eine junge Schweizerin in Schonen'). Dass einige dieser Gedichte ins Deutsche übertragen wurden, darf als Zeugnis der damaligen engen Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Schweden gewertet werden. Bereits 1844 erschien von Böttiger eine deutsche Sammlung *Auserwählte Gedichte* und 1875 ein Bändchen mit Sonetten. Vereinzelt Gedichte in deutscher Interpretation sind auch in Anthologien enthalten, z.B. in der *Nordlandsharfe* aus dem Jahre 1889.

Eine Sonderstellung in der Alpenlyrik Böttigers nimmt das Gedicht *Der Uri-Bauer* ein, das ganz im Zeichen des schwedischen Götizismus steht. Hier werden «echt nordische» Charakterzüge, nämlich Freiheitsliebe und Nationalstolz, vom einfachen Bauern im Lande Wilhelm Tells verkörpert. Die Lobpreisungen auf «das schönste Land, welches die Sonne sah» lesen sich geradezu wie eine Nachdichtung der nationalromantisch idealisierenden Strophen in Geijers beiden bekannten Gedichten *Vikingen* (1811; 'Der Wiking', 1868) und *Odalbonden* (1811; 'Der Odalbonde', 1868), von denen auch lautliche und rhythmische Muster übernommen worden sind. Der Literaturforscher Paul Fröberg hat im *Uri-Bauern* ausserdem Anklänge an Uhland und vor allem an Lavaters *Schweizerlieder* feststellen können.<sup>16</sup> So dürfte beispielsweise der stolze patriotische Auftakt in der ersten Strophe des *Uri-Bauern* auf Lavaters *Die Natur im Schweizerland* bauen, während die Kampfscenen auf der Teufelsbrücke in der sechsten Böttiger-Strophe in enger Beziehung zum Lavater-Gedicht *Die Schlacht bei Näfels* stehen. Hier sei die erste Strophe des schwedischen Gedichts in einer zeitgenössischen, jedoch völlig unpoetischen Übersetzung zitiert, bei der sowohl die Reime, der Rhythmus als auch die poetische Diktion verlorengegangen sind:

<sup>16</sup> P. FRÖBERG, *Skalden Böttiger. En studie i svensk senromantik*, Stockholm 1943, S.203f.

Es spiegelt sich in der Seen Woge  
 Eine zwischen Alpen geschlossene Welt,  
 Das schönste Land, welches die Sonne sah,  
 Während ihrer weiten Wanderung.  
 Ich fühle stolz, dass auch ich  
 Durfte in diesem Lande erzogen werden,  
 Ich danke Gott, dass hier eines Tages  
 Ich geboren wurde, ein Schweizer und frei  
 (Auserwählte Gedichte, S.5)

In den folgenden Strophen wird ein ungetrübtes Idyll geschildert, in dem weder «das purpurgeflamnte Gewölk» noch «weisse Gletscher, weisse Lämmlein» (...) «bei des Alphorns Klang, in des Thales Schooss» fehlen. Der junge Uri-Bauer wird auch bald mit süßem Eheglück gesegnet und kann die junge, errötende Gattin an seine «treue Schweizer-Brust» drücken, wonach er kurze Zeit darauf im Kampf gegen die Barbaren seinen Heldenmut als freier Schweizer beweisen kann. Das achtstrophige Gedicht mündet in opferbereitem Patriotismus, lächelnden Frieden und bescheidene Gemütlichkeit:

Nun wiegt die Ernte gelbe Ähren,  
 Und der Friede umlächelt betriebsame Hütten,  
 Drohet aber die Fessel wieder – flugs  
 Stehet da ein *Wilhelm Tell*.  
 Die Brust von warmen Wunden umhüllt,  
 Soll in meinem Thale ich gefunden werden,  
 Und *Uri* um meine Bahre bezeugen:  
 «Er starb als Schweizer und frei!  
 (Auserwählte Gedichte, S.9)

Böttiger hat bei der Schilderung seines *Uri-Bauern* vieles aus der götischen Vorstellungswelt entlehnt, und es ist daher besonders aufschlussreich zu beobachten, wie mühelos er all das, was damals als spezifischer Ausdruck des nordischen Charakters galt, auf den Schweizer Bauern münzt, ebenso wie er das Grundthema von der kargen, nordischen Natur, welche gesunde, mutige und freiheitsliebende Menschen hervorbringt, ganz auf helvetische Verhältnisse überträgt. Die eigentlichen Wurzeln der schwedischen Alpenromantik sind aber, wie bereits erwähnt, nicht nur im Götizismus, sondern hauptsächlich woanders zu suchen: im schweizerisch-nationalen Idealismus, angefangen bei Johannes von Müller bis hin zu Schillers *Wilhelm Tell* sowie in Gessners und Rousseaus Naturschwärmerei.<sup>17</sup> In der reinsten Form kommt diese Abhängigkeit in Nicanders Alpendichtung zum Ausdruck, während bei Böttiger und seinen Zeitgenossen sich eine Tendenz zum Dekorativen und zur Idealisierung des einfachen Glücks hinzugesellt, was im *Uri-Bauern* besonders deutlich zu spüren ist. Das übersteigerte Freiheitspathos bei der Verherrlichung des Eidgenossen und der gesucht kecke Ton in Verbindung mit der idyllisierenden Land-

<sup>17</sup> Vgl. P. FRÖBERG, *Skalden Böttiger*, S.202.

schaftsbeschreibung tragen trotz der sprachlichen Eleganz zum Gesamteindruck einer Schnulze bei, was in der völlig kunstlosen deutschen Übertragung noch deutlicher in Erscheinung tritt. Man ist daher geneigt, Paul Fröberg in seiner scharfen Kritik recht zu geben: «Die Oberflächlichkeit, die gern diesem Genre anhaftet, ist besonders auffallend in einem Gedicht wie *Der Uri-Bauer*. Die romantische Unruhe des Wikingers ist dort in fröhliche Forschheit ('mit muntrem Gesang') transponiert worden, die karge Geborgenheit in Uhlands Berglied ist zu einer treuherzigen oder neunmalklugen Zufriedenheit verdünnt, und das vaterländische Pathos und die anregenden Erinnerungen der Schweizer Lieder sind zur Touristenvernarrtheit und zum melodramatischen historischen Tableau geworden.»<sup>18</sup>

In einigen anderen Gedichten mit Alpenmotiven steht das malerische Element der Naturbetrachtung ebenfalls im Vordergrund. Fragmentarische Rückblicke auf Böttigers Reiseeindrücke geben die Verse in *Der Erinnerung Phantasie*, wo der Dichter in der zweiten und dritten Strophe wiederum eine überaus pittoreske Alpenlandschaft mit silbernen Wasserfällen, schimmernden Gletschern, klaren Seen, Nachtigallen, Alphörnern und Glockengeläut entstehen lässt. Diese Art von poetischen Naturgemälden en miniature ist ein typischer Ausdruck des späromantischen Exotismus in Schweden, und sie erinnern stark an die zu Böttigers Zeit äusserst beliebten Kupferstiche mit idyllischen Schweizer Naturszenen:

2. Dann gehe ich noch an der Alpen Halden  
 Und höre, wie Lawinen sich wälzen mit Getöse,  
 Sehe die Wasserfälle ihr Silber schmelzen,  
 Und von allen Seiten herabstürzen;  
 Sehe Gletscher in der Abendfarbe schimmern,  
 Mit Blumen begegnet eine Schweizer Maid,  
 Und klare See zwischen den Gebirgen  
 Blicken mir entgegen wie dunkelblaue Augen.
  
  3. Ein Alphorn ertönt aus dem stillen Thale  
 Und der Kuhreigen antwortet von des Firners Kuppe  
 Halb traurigfroh, wie unter des Frühlings Knospen  
 Ein Tonseufzer von der Nachtigall getrillert; –  
 Und der Heerden Geläut mischt sich melodisch  
 Mit frohen Stimmen, und *Friede, Versöhnung*  
 Athmet aus jedem Pulsschlage des Lebens,  
 Und Behaglichkeit blicket aus jeder Wohnung.
- (Auserwählte Gedichte, S.157ff.)

Einen lebhafteren und etwas weniger schablonenhaften Eindruck als die soeben zitierten pastoralen Stimmungsbilder vermitteln *Der Schweizerknabe* und *Das Schweizermädchen*, die beide zu den typischen Beispielen der in der späromanti-

---

<sup>18</sup> P. FRÖBERG, *Skalden Böttiger*, S.204.

schen Periode gern gepflegten Gattung der sogenannten Rollenlyrik zählen. Diesem Genre mit seinem Ausgangspunkt im Tyrolerlied widmete sich auch Böttiger mit Vorliebe in den 1830er und 1840er Jahren nach der Rückkehr von seiner grossen Südlandfahrt. In jener Rollenlyrik mit Alpenmotiven strebt er nach lyrischer Konzentration und einem volkstümlichen Liederton, was besonders im *Schweizerknaben* zur Geltung kommt. Die zwei kurzen, monologischen Strophen drücken in der Form eines lyrischen Ausrufs die Liebesbeichte eines jungen Mannes aus. Hier hat sich einmal der Poet aus dem engen pastoralen Talidyll gelöst und der Naturumrahmung dank der offenen Berg-Tal-Perspektive einen befreienden Weitblick verliehen.

Als Monolog eines jungen Mädchens, das frohgemut «am Fusse von Alpen, in dem Grün der Thalschlucht» lebt, präsentiert sich *Das Schweizermädchen*. In dem direkt durch einen Tonsatz inspirierten Gedicht wird das gesunde, einfache Gebirgsleben, die Abendstille in der schlichten Alphütte und die harmonische Liebe als Lebensideal besungen. Mit den so charakteristischen Stimmungen von Genügsamkeit und anspruchslosem Alltagsglück steht *Das Schweizermädchen* dem schwedischen Biedermeier nahe: «Hab' Jugend, hab' Gesundheit, hab' nichts zu wünschen, / Ich singe nur mein Liedlein und weide meine Heerde» (Auserwählte Gedichte, S.11). Obwohl die allzu elegische Landschaftsmalerei mit blauäugigen Seen, spiegelnden Gewässern und glühenden Firnen in Purpur und Gold hier wiederum nicht fehlt, zeichnet sich dieses Gedicht immerhin durch eine gewisse realistische Frische ohne melancholisches Fernweh aus und weist somit auf die sich anbahnende realistische Strömung innerhalb der schwedischen Lyrik voraus.

Durch echt empfundene Ergriffenheit unterscheiden sich die Verse im *Fremdling in St. Gallen* von den malerischen Alpenidyllen in Böttigers sonstiger Schweizpoesie. Im fünfzehnstrophigen Gedicht wird das bittere Lebensende des Schwedenkönigs Gustav IV. Adolf behandelt, der nach dem Verlust Finnlands im Krieg gegen Russland 1808-09 von seinen Untertanen abgesetzt wurde und fortan als Privatperson unter dem Titel Oberst Gustafsson auf dem Kontinent lebte, davon viele Jahre in Basel, Lenzburg und schliesslich in St. Gallen, wo er seinen Lebensabend beschloss. Das tragische Los des Königs hat auch Verner von Heidenstam und in unserer Zeit Pär Rådström zu Prosadichtungen inspiriert. Im *Fremdling in St. Gallen* ist es Böttiger dank seiner psychologischen Einfühlungskraft trotz aller Pathetik gelungen, die Tragik des von Schicksalsschlägen geplagten Regenten poetisch glaubwürdig zu machen, indem er hier die rein dekorative Funktion der Alpenwelt in den Hintergrund treten lässt. Die im Sonnenuntergang leuchtenden Alpen werden statt dessen zum Sinnbild für den ehemaligen Glanz des Monarchen sowie für sein Heimweh nach dem schneebedeckten Vaterland. Ein Auszug aus diesem wohl überzeugendsten Schweizgedicht Böttigers nach der Übersetzung in der *Nordlandsharfe* von 1889 mag dies illustrieren:

1. Liegt ein Garten bei St. Gallen  
Nah' der Goldach klaren Flut,  
Hier hat unter Lindenwipfeln  
Jüngst ein Wand'rer ausgeruht.

2. Seine Stirne müde neigend,  
Totenbleich so Wang' als Kinn,  
Starrt' er halberlosch'nen Blickes  
Auf St. Gallens Berge hin.
3. Weit war er geirrt und lange,  
Hilflos – wer trat für ihn ein?  
Er, der jetzt kaum fand ein Obdach,  
Nannte Kronen einstmal sein.
4. Herr von Städten einst und Ländern,  
Blieb ihm jetzt kein Pfühl fürs Haupt,  
Schnöde ward der schlichte Fremdling  
Oft von Wirten angeschnaubt.  
(...)
10. Und es glänzt das Licht der Sonnen  
Auf dem Stab des Wand'ers hold,  
Dass er wie ein Scepter funkelt,  
Schimmert gleich wie laut'res Gold.
11. Abendrot deckt seines Purpurs  
Hehren Mantel über ihn –  
Ja, ein König stirbt: der Himmel  
Wölbt sich ihm zum Baldachin.
12. Alpen schimmern – sind's die Berge  
Seiner Jugendzeit vielleicht?  
Horch nur, ob der Goldach Brausen  
Dem der Mälarflut nicht gleicht?
13. Abendwolken, goldgewoben,  
Zaubern Bilder ihm herbei:  
Löwenklaubewachte Burgen,  
Schilder mit der Kronen drei.
14. Glockenklang durchhallt die Täler,  
Und, vom Todeshauch berührt.  
Stirbt er sanft, den Blick auf Gletscher,  
Wie's dem Nordlandssohn gebührt.